

Senegal: Internationales Festival der schwarzen Kulturen und politische Stimmung im Vorwahljahr

Das dritte Weltfestival der schwarzen Kulturen machte im Dezember in Senegal Furore, im tatsächlichen und übertragenen Sinne. Schon im Jahre 2008 hatte es stattfinden sollen, dann führten Organisations- und Finanzierungsmängel zu mehreren Verschiebungen. Bis Staatschef Wade befand, dass Dezember 2010 das letztmögliche Datum sei, und so wurde alles in Bewegung gesetzt, um das Festival zu organisieren. Vom 10.-31. Dezember war Dakar die Hauptstadt der Kultur der schwarzen Diaspora. Allerdings hatten einige bekannt senegalesische Artisten das Nachsehen, und die Oppositionsparteien warfen Wade maßlose Verschwendung von Staatsgeldern vor. Dieser aber konterte: das Kulturfestival habe keinen Preis, es sei unbezahlbar – für den Ruf Senegals in der Welt. Zur gleichen Zeit leidet das Land unter immer häufiger werdenden Stromausfällen und anderen Knappheiten aller Art. Nächstes Jahr sind allgemeine Wahlen angesagt.

Geschichte des Festivals der schwarzen Kulturen

Der erste Staatschef Senegals, Leopold Sedar Senghor, Dichterpräsident, Philosoph und Mitbegründer der „Négritude“, initiierte sechs Jahre nach der staatlichen Unabhängigkeit des Landes ein weltweit beachtetes und bewundertes Festival der schwarzen Künste.



Leopold Sedar Senghor und afrikanische Staatschefs bei der Eröffnung 1966

Mit seinen Freunden Aimé Césaire, Leon Gontran Damas und anderen bekannten Politikern und Künstlern aus Afrika, der Karibik und Amerika materialisierte der Begründer der Ideen der „Zivilisation des Universellen“, der „diversen und sich ergänzenden Kulturen“, der Négritude in Form eines Festivals.

Grundidee war eine Präsentation und In-Wert-Setzung der schwarzen Kulturen und Künste. Die während der Kolonialzeit systematisch abgewerteten und verachteten Kulturen Afrikas erfuhren einen plötzlichen Aufstieg und weltweite Anerkennung. Mehrere Wochen lang war Senegal das Zentrum der schwarzen Kulturen der Welt und alle Koryphäen aus Afrika und der Diaspora nahmen am Festival teil. Eine zweite Auflage wurde elf Jahre später in Nigeria organisiert, es hatte allerdings nicht die gleiche Bedeutung wie das erste FESMAN in Dakar, zumal zu Zeiten der nigerianischen Diktatur die Meinungs- und Ausdrucksfreiheit nicht zur vollen Entfaltungsmöglichkeit der Artisten beitrugen.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

SENEGAL

UTE GIERCZYNSKI-BOCANDE

4. Februar 2011

www.kas.de/senegal

www.kas.de

Festival der Kulturen und der afrikanischen Einheit

Senegal 2010, das war für den Staatschef Abdoulaye Wade eine Herausforderung. Das Festival war so oft verschoben worden, so viele Cassandra-Rufe hatten geunkelt, Wade würde es nie schaffen, den Erfolg von Senghor zu wiederholen. Schließlich setzte Wade eine „kulturelle Kampftruppe“ ein, deren Kommunikationszelle vom ehemaligen Direktor der senegalesischen Presseagentur geleitet wurde.

Vierzehn Staatschefs afrikanischer Länder waren bei der Eröffnung anwesend, die restlichen Staaten des Kontinents, aber auch aus der Karibik und Südamerika, v. a. Brasilien, waren durch hochrangige Persönlichkeiten vertreten. Der mauretische Präsident Mohamed Ould Abdel Aziz fasste in seiner Ansprache zusammen, was alle Staatsoberhäupter anlässlich dieses Events verspürten: Stolz auf den kulturellen Reichtum Afrikas, der trotz der schmerzreichen Vergangenheit des Kontinents durch Sklavenhandel und Kolonisation aufrechterhalten und weiter entwickelt wurde.



Staatschefs Mauretaniens, Viviane Wade, Staatschef Senegal Abdoulaye Wade

Aziz betonte die Bedeutung des Festivals für die afrikanische Einheit. Der Zeitpunkt hätte besser nicht gewählt werden können, denn das Jahr 2010 ist für die meisten afrikanischen Staaten das Jubiläum ihrer Unabhängigkeit. Der mauretische Staatschef unterstrich seine Bereitschaft, konsequent für die Entwicklung der panafrikanischen Einheit und die Zusammenarbeit der afrikanischen Staaten einzutreten.

Auch andere Staatsoberhäupter äußerten sich im Rahmen der feierlichen und glanzvollen Eröffnungszeremonie positiv hinsicht-

lich der Initiative und der Organisation des FESMAN 2010 in Dakar.



Abdoulaye Wade bei der Eröffnungszeremonie

Senegal 2010, ein umstrittenes Mega-Event

Die eigentliche Herausforderung war ein gutes Jahr vor den allgemeinen Wahlen eher politischer Art: Die Stimmung in der Bevölkerung befindet sich auf einem Tiefpunkt. Verantwortlich dafür sind Versorgungsprobleme aller Art, Mängel im Bildungs- und Gesundheitssystem, schleppendes Wirtschaftswachstum bei steigender Armut. Die Tatsache, dass der Präsident ungefähr alle zwei Monate eine Kabinetts-umbildung vornimmt, steigert nicht gerade das Vertrauen in die Regierung, ebenso wenig die hohe Anzahl an Ministern (ca. 40) und die drei gesetzgebenden bzw. Kammern Nationalversammlung, Senat, Wirtschafts- und Sozialrat, die als Budgetschlucker gelten, ohne in allen Fällen ihre Effizienz zu beweisen.

Wenn schon die politischen Erfolge auf sich warten lassen, sollte ein erfolgreiches Festival den angeschlagenen Ruf der Regierung zumindest auf internationaler, aber auch auf nationaler Ebene maßgeblich anheben.

Ein Prestige reiches Programm ließ es an Highlights nicht fehlen. Weltberühmte schwarze Künstler, Dichter, Musiker, Regisseure und Intellektuelle machten Dakar drei Wochen lang zur kulturellen Metropole Afrikas. Täglich wurden zwischen 20 und 30 Veranstaltungen angeboten: Konzerte, Tanz, Diskussionen über aktuelle kulturpolitische Themen wie die Sprachenpolitik, Dichterlesungen, Theater, Ballett – wer in

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

SENEGAL

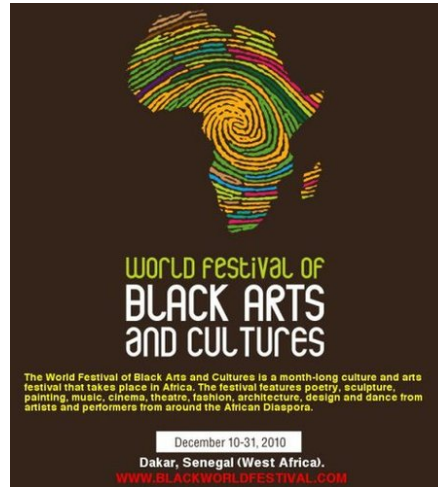
UTE GIERCZYNSKI-BOCANDE

4. Februar 2011

www.kas.de/senegal

www.kas.de

Dakar Rang und Namen hatte, war einen Monat lang allabendlich bestens beschäftigt.



Auf einigen großen Plätzen in Dakar und einigen Regionalstädten fanden Megakonzertere statt, die große Teile der v. a. jugendlichen Bevölkerung anzogen, die ansonsten vom Angebot nicht profitieren konnten. Weil sie zu weit entfernt von den Veranstaltungsorten leben, weil die Veranstaltungen zu spät abends stattfanden und danach keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr in die Vororte fahren, oder weil sie schlicht andere Prioritäten hatte

Die anderen Bevölkerungsschichten bekamen immerhin die übergroßen und allgegenwärtigen Reklametafeln und Werbesendungen in Radio und Fernsehen mit. Die Tageszeitung Le Soleil veröffentlichte jeden Tag einen Sonderteil mit den Highlights des Festivals, dies sogar zweisprachig (französisch, englisch) und mit eindrucksvollen Fotos.

Diskussionen über die Finanzierung

Die unabhängigen Medien, insbesondere oppositionsnahe Tages- und Wochenzeitungen, unterließen keine Gelegenheit, um die Organisation und vor allem die Finanzierung des Festivals zu kritisieren. Das ursprünglich vorgesehene Budget von knapp 28 Millionen Euro wurde beinahe verdoppelt, und selbst, wenn einige afrikanische Länder zur Finanzierung beitrugen, riss doch das Festival, laut mehrerer Oppositionspolitiker, ein großes Loch ins Staatsbudget. Moustapha Nias-

se forderte eine umgehende Finanzprüfung des FESMAN.



Verschiedene Regimekritiker gingen in diesem Zusammenhang auf die unzureichende Energieversorgung ein. Die Millionenmetropole – ein Drittel der Bevölkerung Senegals lebt in der Hauptstadtregion Dakar, auf einer Halbinsel und auf engstem Raum – verzeichnet etliche Stromausfälle, ebenso auch die meisten Regionalstädte. Viertelweise wird rundum der Strom abgeschaltet, die Kapazitäten der Energieversorgung reichen nicht aus.

Andere Proteste kamen aus den Reihen der Oppositionsparteien. Das Oppositionsbündnis „Benno“, dem beinahe alle sozialdemokratischen und sozialistischen Parteien Senegals angehören, wollte am Tag der feierlichen Eröffnung des FESMAN einen Protestmarsch organisieren, der verboten wurde. Die bekanntesten Oppositionsführer wie Abdoulaye Bathily oder Moustapha Niasse warfen der Regierung vor, die Interessen und Bedürfnisse der Bevölkerung zu ignorieren.

Renommierprojekte in der Kritik

Vertreter der Zivilgesellschaft beklagen immer wieder, dass die Bevölkerung des Landes an zahlreichen Problemen leide, die von den häufig wechselnden Ministern nicht konsequent angegangen oder gar ignoriert werden. Wo läge beispielsweise die Priorität des Baus - im Rahmen der nordkoreanischen Zusammenarbeit - eines neuen Staatstheaters, wenn doch das aktuelle Theater „Daniel Sorano“ ohnehin selten ausverkauft sei?

SENEGAL

UTE GIERCZYNSKI-BOCANDE

4. Februar 2011

www.kas.de/senegalwww.kas.de

Neubau des Staatstheaters

In Dakar hingegen werde ein Renommierprojekt nach dem anderen geschaffen, konstatierte der Gemeinderatsvorsitzende von Etiolo bei einem Besuch in der Hauptstadt: das Denkmal der „afrikanischen Wiedergeburt“, einige andere Monumente und Straßenzüge, und allein die Strandstraße sei vierspurig ausgebaut und in 20 m Meeresnähe mit einem Tunnel versehen, an dessen Langlebigkeit nicht nur die Städtebauer zweifeln.

Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat Senegal nur am Rande getroffen, die afrikanischen Länder blieben auf Grund ihrer geringen Wirtschaftskraft relativ verschont. Jedoch erlitten sie Kollateralschäden, die sich insbesondere in einem stagnierenden Wirtschaftswachstum äußerten. Wies Senegal bis 2008 ein relativ stabiles Wirtschaftswachstum von ca. 5 % bei einer Inflationsrate von weniger als 3 % und einem Bevölkerungswachstum von 2,7 % auf, so liegt das Wachstum des Bruttosozialprodukts derzeit leicht unter der Bevölkerungswachstumsrate von 2,5 %.

Dies hat zur Folge, dass der Staat die Grundversorgung der Bevölkerung im Gesundheits- und Schulwesen nicht immer garantieren kann. Die teils exzellent ausgestatteten Privatkliniken sind für normale Bürger unerreichbar. Die Privatschulen, Bildungsinstitute und sogar Universitäten stehen nur Kindern aus begüterten Eltern offen. Die Mehrheit der Lernenden muss weiterhin mit schlecht ausgestatteten und überfüllten öffentlichen Schulen vorlieb nehmen – in denen manche Lehrkräfte nur unregelmäßig erscheinen, da ihnen die Betätigung an Privatschulen lukrativer erscheint.



Klassenraum in Senegal

Wahlen 2012 ante portas

Der Staatschef hatte in seiner Neujahrsansprache die Lage des Landes als durchaus positiv und die Entwicklung rasant genannt. Kritiker sehen dies anders. So haben sich in den letzten Monaten verschiedene Bürgerbewegungen innerhalb der Zivilgesellschaft gebildet, die nicht nur die aktuelle Regierungspolitik kritisieren, sondern auch die Ambitionen des amtierenden Staatschefs, wieder als Kandidat zu den Präsidentschaftswahlen im Februar 2012 anzutreten.

Unterstützt wird der beinahe 90 jährige Staatschef in seinen Bestrebungen von seiner Frau, seinen Kindern (sein Sohn ist „Super-Minister“ für Transport und die Beziehungen zu den arabischen und asiatischen Staaten und seine Tochter die Koordinatorin des FESMAN) und verschiedenen Parteimitgliedern. Allerdings hat sich die Frage der potentiellen Nachfolge des Präsidenten und Parteivorsitzenden zu einem Stein des Anstoßes entwickelt. Auch innerhalb der Regierungspartei PDS wird durchaus kontrovers diskutiert.

Verfassungsspezialisten wie Ismaila Madior Fall betonen, dass eine weitere Kandidatur Wades nicht zulässig sei, da die senegalesische Verfassung die Amtszeit des Präsidenten auf zwei Mandate begrenzt habe. Wade und seine juristischen Berater argumentieren, dass diese Verfassung erst **nach** der ersten Wahl Wades im Jahre 2001 verabschiedet wurde und die Begrenzung des Präsidentschaftsamtens deshalb nicht für die erste Amtszeit des Staatschefs gelte.

Angesichts der Krise in der Elfenbeinküste haben einige Politiker und Intellektuellen ihrer Befürchtung Ausdruck verliehen, Wade

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

SENEGAL

UTE GIERCZYNSKI-BOCANDE

4. Februar 2011

www.kas.de/senegal

www.kas.de

könnte sich mit allen Mitteln an die Macht klammern und noch nicht einmal von einer Verfassungsänderung zurück schrecken. In der Tat sieht die Verfassung eine Stichwahl vor, falls keiner der Kandidaten 50 % erreicht. Diesen Paragraphen möchten einige Mitglieder der Regierungspartei durch Parlamentsbeschluss (wo die PDS mehr als $\frac{3}{4}$ der Sitze stellt) ändern lassen, so dass die relative Mehrheit im ersten Wahlgang ausreichte.

Angesichts der Zersplitterung der Parteienlandschaft (es gibt mehr als 150 politische Parteien) und die Uneinigkeit der größten Oppositionsparteien anschaut, die sich bisher auf keinen gemeinsamen Kandidaten einigen konnten, ist ein solches Szenario nicht auszuschließen.

A propos Opposition. Dies ist das eigentliche Dilemma für die senegalesische Demokratie: Es gibt weit und breit keine personellen und programmatischen Alternativen zur jetzigen Regierungspartei. Das Oppositionsbündnis Benno Siggil hat zwar einige (wenige) vielversprechende junge Köpfe in seinen Reihen. Diese brauchen aber noch Zeit. Als Option erscheint den meisten Wählern die Opposition nicht. Und so ist die relative Stärke der Regierung auch das Resultat der Schwäche ihrer Gegner.

Ob Wade noch eine weitere Wahlperiode durchhalten kann, ist umstritten. Sein Wunsch, in einer Art konstitutionell abgesegnetem Procedere seinen Sohn die Nachfolge antreten zu lassen, wird sich nicht verwirklichen lassen. Karim Wade fehlt die politische Basis, er spricht nicht die Landessprache Wolof, da er in Frankreich aufgewachsen ist. Bei den Kommunalwahlen war er als Kandidat um das Bürgermeisteramt in der Hauptstadt angetreten. Seine deutliche Niederlage war desillusionierend.

In der liberalen Regierungspartei PDS stehen diverse potentielle Kandidaten zur Verfügung, die sich allerdings nicht outen. Sie befürchten, sie könnten bei Wade in Ungnade fallen und wie die ehemaligen Premierminister Seck und Sall auf das Abstellgleis geschoben oder gar aus der Partei ausgeschlossen werden. Beide haben in der Folge

eigene Parteien gegründet, mit mittelmäßigem Erfolg.

Die Befürchtungen von Vertretern der Zivilgesellschaft und anderen Beobachtern gehen sogar dahin, dass mit Gewalthandlungen gerechnet werden könnte, falls Wade 2012 wieder gewählt werden sollte. Die Ausmaße und Folgen seien nicht überschaubar. Hinzu kommt die immer noch nicht gelöste Krise der Casamance, deren nicht befriedete Rebellenbewegung eine offene Wunde ist. Aber auch andere Regionen fühlen sich von der Entwicklung ausgeschlossen und marginalisiert.

Ein Zeichen für den Willen der Regierung, zumindest im Rahmen des FESMAN einige Regionalstädteeinzubeziehen, so ein senegalesischer Künstler, sei die Tatsache, dass in Ziguinchor, St. Louis und Kedougou große und publikumswirksame Konzerte veranstaltet wurden. In Thies, Kaolack und Fatik hingegen sei vom FESMAN nichts zu spüren gewesen.



Wenn auch pessimistische Stimmen aus der Opposition und Teilen der Zivilgesellschaft ihren Befürchtungen Ausdruck verleihen, die Demokratieentwicklung sei in Gefahr, so muss die Lage des Landes im afrikanischen Kontext doch nuancierter gesehen werden.

Der große Vorteil Senegals war und ist seine politische Stabilität in einer von Unruhen und bewaffneten Konflikten geprägten Region. Regierung, Opposition und die im Land starke Zivilgesellschaft sind dazu aufgerufen das ihrige zu tun, damit es so bleibt. Bürger und internationale Beobachter setzen auch auf die Streitkräfte, die als Garanten von Demokratie und Sicherheit gelten.